

1.

Die Leiche war an einer Bahnstation außerhalb der Stadt entdeckt worden. Um 6 Uhr wurde Stauffer darüber informiert. Zwanzig Minuten später war er in seinem Wagen unterwegs. Er kannte den Weg, da man vor einigen Jahren durch das Sihltal fahren musste, wenn man Richtung Gotthard fuhr. Eine neue Autobahnverbindung entlastete die Strecke mittlerweile stark. Als er das Haus verlassen hatte, hatte er skeptisch nach oben geschaut. Dunkle Wolken verhiessen nichts Gutes. Stauffer mochte keine verregneten Tatorte. Es war keine Woche her, als er kurz nach Mitternacht an den Ort einer Messerstecherei gerufen wurde. Ein junger Türke war schwer verletzt vor einem Nachtclub aufgefunden worden. Als Stauffer eintraf, regnete es in Strömen und die Polizisten vor Ort versuchten, so gut es ging, den Tathergang zu rekonstruieren. Zwei Tage später konnte der Täter, anhand von Zeugenaussagen und Ermittlungen im Umfeld des Opfers, ausfindig gemacht werden. Stauffer kam damals um 3 Uhr morgens völlig durchnässt nach Hause und befürchtete, dass er sich erkältet haben könnte, was dann aber doch nicht der Fall war. Die Meteorologen suchten seit Wochen verzweifelt eine stabile Hochdrucklage. Bis dahin blieb es nur im Tessin und im Wallis einige Tage am Stück schön und warm. Immerhin gab es meteorologische Indizien, dass sich dies am Wochenende ändern könnte. Im Radio wurde berichtet, dass es derzeit keine Verkehrsbehinderungen in der Schweiz gab, was Stauffer mit einem Kopfnicken quittierte. Als er in der Brunau auf die Autobahn fuhr, war es zwanzig vor sieben. Auf der Gegenfahrbahn war einiges los, Pendler fuhren in die Stadt, nur wenige waren in die andere Richtung unterwegs. Noch bevor er losgefahren war, hatte er Wenger und Locher eine Kurzmitteilung geschickt. Jetzt meldete sich Wenger. Da Stauffer noch nicht wusste, was genau vorgefallen war, überließ er es seinem Kollegen, ob er sich sofort auf den Weg machen wollte. Stauffer bog von der Autobahn ab auf die Straße, die nach Adliswil und danach ins Sihltal führte. Als sein Handy klingelte, drückte er den Knopf der Freisprecheinrichtung.

»Bei der S-Bahn-Station?«, fragte Locher.

»Ja, der Tote wurde dort gefunden.«

»Ist es gesichert, dass es was für uns ist?«

»Scheint so«, sagte Stauffer.

»Sind die anderen auch informiert?«

»Vorerst nur du und Walter. Sobald wir mehr wissen, schauen wir weiter.«

»Ich kann in einer halben Stunde da sein.«

»Ja, das ist gut.«

Er glaubte, in Tanja Lochers Stimme Freude herauszuhören. Sie bearbeitete seit Wochen zwei ältere Fälle und wie so oft, gab es keinerlei neue Erkenntnisse, was sie ihm vor zwei Tagen mit deutlichem Frust offengelegt hatte. Den anderen erging es nicht besser. Wenigstens hatten sie bei einem Mordfall, der acht Jahre zurücklag, einen neuen Zeugen gefunden, dessen Aussagen blieben allerdings widersprüchlich. Bei einem anderen Fall war Wenger auf einen möglichen Zusammenhang mit einer Einbruchserie gestoßen. Das war nicht viel, aber jede Kleinigkeit konnte irgendwann zur Aufklärung eines Verbrechens beitragen. Dazu kamen zwei Beziehungsdelikte, die üblichen Streitereien mit tödlichem Ausgang und ein Selbstmord, der ratlose Angehörige zurückließ, bis ein Abschiedsbrief gefunden wurde, aus dem hervorging, dass der 60-jährige Mann davon ausging, an Alzheimer erkrankt zu sein. Der Mann hatte den Abschiedsbrief in sein eigenes Postfach gelegt. Als Stauffer auf der kurvenreichen Strecke fuhr, sah er einen Wagen, der in einer schmalen Einfahrt stand, die Hecktür geöffnet, die Ablage mit schwarzen Abfallsäcken gefüllt. Er versuchte im Rückspiegel den Fahrer zu sehen, doch in der nächsten Kurve verlor er den Wagen aus dem Blickwinkel. Er glaubte sich daran zu erinnern, dass vor vielen Jahren eine Leiche im Sihlwald gefunden worden war. Als er darüber nachdachte, war er sich plötzlich nicht mehr sicher. Mit den Jahren werde ich eine ganze Landkarte voller Leichen gespeichert haben, dachte er. Ihm fiel ein, dass er mit Mirjam auch schon diese Strecke gefahren war. Damals hatten sie sich vorgenommen, später den großen Wildpark zu besuchen. Doch wie bei vielen Sehenswürdigkeiten blieb es beim Vorsatz. Ob es daran lag, dass man in Gedanken bereits einmal dort war? Er sah Mirjam vor sich, als sie ihm eröffnete, Rahel während ihres Aufenthaltes in England zu begleiten. Eine Mutter, die ihre Tochter beim Auslandsaufenthalt begleitet, hatte er lachend erwidert. Mirjam schien das nicht seltsam zu finden. Rahel habe die

Idee sogar richtig gut gefunden. Vier Wochen Sprachschule, während Mirjam die Zeit nutzen würde, alte Bekannte zu treffen. Stauffer wusste von Mirjams Freunden in England, dennoch war er überrascht, dass sie gleich einen Monat weg wollte. Ohne ihn zu fragen, ob er mitkommen würde. Was natürlich sowieso nicht infrage kam, aber immerhin eine Erwähnung wäre es wert gewesen. Erst am nächsten Tag fragte sie ihn, ob er sie an einem Wochenende besuchen komme, was er sofort bejahte. Er wunderte sich erneut, wie selbstverständlich Mirjam in ein Flugzeug zu steigen bereit war, obwohl ihr Ehemann bei einem Absturz ums Leben gekommen war. Er wusste nicht, wie er sich verhalten würde. Flugangst kannte er nicht, aber wenn man derart unmittelbar mit einem Flugzeugcrash konfrontiert wurde, konnte das durchaus ein Trauma verursachen. Stauffer sah die Schilder, die auf den Wildpark und den Parkplatz hinwiesen und er sah den Sihltalbahnhof. Ein Schild wies auf einen Campingplatz hin, Stauffer konnte jedoch nicht erkennen, wo sich der Platz befand. Als er abbog, wunderte er sich. Weit und breit konnte er keine Einsatzfahrzeuge ausmachen, der Parkplatz war leer, nur vor dem Restaurant entdeckte er zwei Fahrzeuge. Hatte ihm der Einsatzleiter nicht gesagt, dass die Leiche in der Nähe des Bahnhofs gefunden worden war? Er stellte den Wagen ab und stieg aus. Es war kühl, aber da kein Wind ging, nicht unangenehm. Stauffer fiel die Stille auf, die nur durch wenige vorbeifahrende Autos gestört wurde. Er schaute sich um, sein erster Eindruck bestätigte sich, hier gab es keinen Einsatz. Er suchte auf dem Handy die Nummer des letzten Anrufers und hätte beinahe Wengers Anschluss gewählt. Er überlegte, wie der Einsatzleiter hieß, und ärgerte sich darüber, dass er die Nummer nicht mitsamt dem Namen abgespeichert hatte. Hoffentlich meldet er sich mit Namen, dachte er.

»Traber.«

»Stauffer«, sagte er erleichtert. »Wo seid ihr?«

»Bist du unterwegs?«

»Ich bin beim Bahnhof.«

»Beim Bahnhof?«

»Beim Wildpark.«

»Ach so.«

»Was, ach so?«

»Es gibt ein Platzproblem«, sagte Traber.

»Ja?«

»Der Fundort ist auf einem kleinen Parkplatz. Wir haben die rechte Fahrbahn gesperrt.«

»Wo ist dieser Parkplatz?«

»Etwa zwei Kilometer vom Wildpark entfernt.«

»Was ist mit Locher? Ist sie schon bei euch?«

»Nein. Wie gesagt, es gibt ein Platzproblem.«

»Soll ich wieder umkehren?«, fragte Stauffer verärgert.

»Kannst du vielleicht deine Leute beim Bahnhof einsammeln und mit ihnen in einem Wagen weiterfahren?«

»Ich weiß nicht, wann sie da sind. Ich möchte keine Zeit verlieren.«

»Ja. Verstehe. Wir machen das so, ich werde sie abholen lassen. Dauert keine fünf Minuten. Gibst du ihnen Bescheid?«

Stauffer willigte ein, noch immer verärgert. Er tippte eine Kurzmitteilung, die er an Wenger und Locher verschickte, danach lenkte er den Wagen zurück auf die Straße. Nach kurzer Fahrt sah er eine Polizistin, die ihn anwies anzuhalten. Es gab wenig Gegenverkehr, trotzdem dauerte es lange, bis ihm erlaubt wurde, auf die Gegenfahrbahn zu wechseln. Er fuhr im Schritttempo an den Einsatzwagen vorbei, die wie an einer Schnur vor dem Parkplatz aufgereiht standen. Auf dem Platz war nur ein Wagen geparkt. Der Lenker hinter ihm betätigte die Lichthupe, doch Stauffer ließ sich nicht beirren. Am Ende der Fahrzeugreihe angelangt, stellte er sein Auto ab, ohne den nervösen Lenker hinter sich weiter zu beachten.

Als er ausstieg, sah er Polizisten, die damit beschäftigt waren, die Umgebung abzusuchen. Es machte alles einen gut organisierten Eindruck. Er sah, dass auf dem Parkplatz Reifenspuren markiert waren. Die Polizisten gingen auf schmalen Brettern, die behelfsmäßig als Weg dienten. Ein Uniformierter kam auf ihn zu und es schien, als würde er Stauffer nicht sofort erkennen. Dann drehte sich der Uniformierte um und ging zu einem großgewachsenen Mann, der in ein Walkie-Talkie sprach. Stauffer erkannte Traber, auch wenn er ihn nicht ganz so dünn in Erinnerung hatte. Er sah drahtig wie ein Sportler aus, vielleicht Triathlon, mutmaßte Stauffer.

»Willst du ihn gleich sehen?«, fragte Traber.

»Zuerst die Zusammenfassung«, sagte Stauffer.

»Um halb 6 Uhr hielt ein Personenwagen an. Der Mann hatte eine volle Blase, offenbar kennt er sich hier aus und war schon öfter auf dem Parkplatz. Er sah ein Motorrad. Da drüben.« Traber zeigte nach links. Stauffer sah, wie Kriminaltechniker an einem roten Motorrad Spuren sicherstellten. »Der Mann schaute sich um und sah einen Mann, der vor einem Baum saß.«

»Ja?«, fragte Stauffer.

»Er dachte, dass der Mann betrunken war oder schlief. Wegen des starken Drucks auf der Blase und weil er an dem Mann vorbei wollte, machte er sich bemerkbar, aber der Mann reagierte nicht. Als er näherkam, sah er die vielen Fliegen, sowie die geöffneten Augen und die seltsame Gesichtsfarbe. Dann rief er die Polizei.«

»Bevor oder nachdem er sich erleichterte?«

»Was?«

»Er hatte einen starken Druck auf der Blase.«

»Ich weiß nicht, vielleicht war der weg, nachdem er die Leiche gesehen hatte.«

»Ist der Mann noch hier?«

»Ja. Er sitzt in seinem Wagen.«

»Gut. Ich will nachher mit ihm reden. Wo ist der Tote?«

»Da oben.«

Stauffer sah eine Fahrverbotstafel, darunter stand *Waldstraße*. Er sah einen breiten Weg, der nach oben in den Wald führte. Auf der rechten Seite stand das Zelt, direkt vor einem Baum.

»Von der Straße aus konnte man die Leiche nicht sehen.«

Traber zeigte zur Straße.

»Müssen hier so viele Wagen rumstehen?«, fragte Stauffer.

»Es sind alle so abgestellt, dass der Parkplatz frei ist. Wir sichern Reifenprofile. Allerdings war der erste Wagen, der vor Ort war, ein wenig ungestüm und ist direkt auf den Platz gefahren.«

»Ein ungestümer Wagen?«, fragte Stauffer.

»Ein junger Kollege. Aber er hat sogleich alles gesichert und die eigenen Reifenabdrücke markiert.«

»Vorbildlich«, sagte Stauffer sarkastisch.

Am Waldrand lag ein alter Autositz, daneben anderer Unrat. »Ich will hochauflösende Fotos von allem.«

»Wir machen Videoaufnahmen.«

»Ja, aber Fotos sind wichtig, Details erkennt man nur auf Fotos.«

Traber nickte. Sie gingen auf das Zelt zu, das vorne offen stand. Stauffer sah eine Frau, die am Boden kniete. Als sie sich erhob, sah er den Toten. Tatsächlich sah er aus, als hätte er sich müde oder betrunken an einen Baumstamm gelehnt. Sein Kopf war nach vorne geneigt, die Augen geöffnet. Stauffer verscheuchte Fliegen.

»Er ist erwürgt worden«, sagte Traber und tippte der Frau an den Arm.

»Mit einem Seil oder etwas Ähnlichem«, sagte die Frau, ohne sich Stauffer vorzustellen. Sie trug eine modische Brille mit bordeauxfarbenem Rand, der den Farbton ihrer Haare wiedergab. »An der Schläfe hat er zudem eine Platzwunde. Vermutlich wurde er zuerst niedergeschlagen.«

»Gibt es Schleifspuren?«, fragte Stauffer.

»Keine offensichtlichen.«

Er überlegte, was das bedeuten konnte. Gab es Schleifspuren, die man nicht sah, aber mithilfe technischer Geräte sichtbar machen konnte?

»Sieht aus, als ob man ihn ganz bewusst so hingeworfen hat«, sagte Traber.

Stauffer ging einen Schritt zurück. Es war der erste größere Baum, wenn man vom Parkplatz die Waldstraße raufging. Wenn man die Leiche verstecken wollte, hätte man sie weiter oben platzieren müssen. Jeder, der auf den Parkplatz fuhr, hätte den Toten früher oder später bemerkt.

»Was denkst du?«, fragte Traber.

»Das Motorrad«, sagte Stauffer.

»Wir wissen noch nicht, ob es ihm gehört.«

»Es ist sorgfältig abgestellt.«

»Was?«

»Er hat sich etwas dabei gedacht.«

»Wer?«

Stauffer realisierte erst jetzt, dass Traber seine Äußerungen als Teil einer Unterhaltung verstand.

»Ich denke nur nach.«

»Verstehe«, sagte Traber und Stauffer konnte deutlich heraushören, dass er überhaupt nichts verstand. Wo bleibt Tanja, dachte er. Ich brauche jetzt Leute, die die richtigen Fragen stellen. Erleichtert griff er zum klingelnden Handy. Locher war eingetroffen, Wenger würde in einer halben Stunde folgen. Er fragte Traber, ob er Locher abholen könne, so wie das ausgemacht war.

»Ich organisiere das«, sagte er leicht pikiert. Stauffer ignorierte den Unterton. Er sah nicht ein, weshalb man an einem Tatort auf jedes Ego Rücksicht nehmen sollte. Er wandte sich der Ärztin zu, die auf ihn einen angenehm professionellen Eindruck machte.

»Wie lange ist er schon tot?«

»Ein paar Stunden. Wahrscheinlich zwischen Mitternacht und 3 Uhr morgens.«

Stauffer bückte sich und schaute in das Gesicht des Toten. Ein junger Mann mit ungepflegten Haaren, schlecht rasiert.

»Wie viel Kraft benötigt man, um jemanden mit einem Seil zu erwürgen?«

»Kommt drauf an. Wir wissen nicht, ob er sich wehrte. Ob er dazu in der Lage war. Und die Technik spielt eine Rolle.«

»Die Technik?«, fragte Stauffer.

»Ein ruckartiges Ziehen kann einen Effekt wie beim Erhängen haben, langsames Zuziehen dauert viel länger, wichtig ist auch, ob das Opfer versuchte, eine Hand zwischen Hals und Schlinge zu bringen.«

Sie machte ihm vor, wie man versuchen konnte, den Würgemechanismus zu bremsen. Stauffer nickte und blickte auf die Hände des Toten.

»Es gibt dafür keine Anzeichen«, sagte die Ärztin.

Er konnte sich nicht wehren oder er hat sich nicht gewehrt, dachte Stauffer. War das überhaupt möglich? Würde nicht jeder instinktiv versuchen, die Schlinge zu lockern?

»Die Platzwunde?«, fragte Stauffer.

»Oberhalb der Schläfe. Kann durchaus einen Knock-out-Effekt bewirken.«

Knock-out-Effekt. Gab es dafür kein deutsches Wort? Stauffer verwarf den Gedanken. Knock-out-Effekt gefiel ihm gut.

»Sie arbeiten bei der Gerichtsmedizin?«, fragte er.

»Nur vorübergehend.«

Sie lächelte. Stauffer fand, dass man der Ärztin sofort einen langfristigen Vertrag anbieten sollte.

»Ich bin Damian Stauffer.«

»Ich weiß«, sagte die Ärztin, ohne ihren Namen zu nennen. Ehe Stauffer etwas erwidern konnte, nahm sie einen Anruf entgegen. Ihr Name klang fremd, Stauffer war sich nicht sicher, dass er ihn richtig mitbekam. Er ging einige Schritte zurück, die Ärztin schüttelte den Kopf, als wolle sie ihm sagen, dass es sie nicht störte, wenn er mithörte. Er lächelte und zeigte nach links, ehe er weiterging. Nur wenige Meter weiter oben befand man sich an einem anderen Ort. Ihm fiel sofort die Ruhe auf, die Straße nahm man kaum noch wahr. Der Waldboden dämpfte die Schritte, zwischen den lichten Baumreihen wuchsen Sträucher. Stauffer sah sich um, entdeckte mehrere Bäume, die jenem ähnlich sahen, vor dem die Leiche lag. Warum nicht hier? Als er ein Geräusch hörte, drehte er sich um und sah, wie sich Traber näherte, eine Hand nach oben haltend.

»Deine Leute sind jetzt da.«

»Wenger auch?«

»Ja.«

Stauffer lächelte und ging zurück zum Zelt. Vermutlich würde Walter Wenger sofort begreifen, dass es sich um einen komplizierten Fall handelt, wenn er den Leichenfundort inspiziert hatte. Wenn man am Tatort Fragezeichen aussteckte, wäre der Platz voll davon, dachte Stauffer. Genau das Richtige für Wenger.